

Detail

Peter Joehnk gestaltet Hotels. Der Architekt spricht über seine Vorlieben für neue Bäder

Interview **Kaye Geipel**



Peter Joehnk gründete 1984 sein Büro für Innenarchitektur JOI-Design in Hamburg, das er seit 2000 mit Corinna Kretschmar-Joehnk leitet. Der Fokus des Büros liegt auf „Hospitality Design“. Über hundert Hotels wurden eingerichtet.

Wie geht das, ein Hotel einrichten? Bekommen Sie einen Blanko-Auftrag vom Investor und eine Kostenmarge vorgelegt und legen dann los?

Nach einem gewissen Vorgeplänkel ist das tatsächlich so, ja! Allerdings hat man als Hoteldesigner schon „Scheren“ im Kopf, die ein Überborden eigener Ideen auf ein machbares Maß zurechtstutzen. Neben dem Investor gibt es ja auch noch einen Hotelbetreiber – der uns meistens für neue Projekte empfiehlt – und die Hotelketten haben durchaus Qualitätsstandards und eine Marketingidee für ihre Hotelmarke, die auch in der Innenarchitektur ihren Ausdruck finden sollten. Beim Investor ist es tatsächlich relativ oft so, dass er zufrieden ist, wenn seine Budgetvorgabe eingehalten wird und sein Mieter/Betreiber mit dem Design glücklich ist.

Für welche Hotels haben Sie in den letzten beiden Jahren Interieurs geplant und realisiert? Was war das besondere an diesen Aufträgen?

Als relativ großes Büro gestalten wir pro Jahr circa fünf bis zehn komplette Hotelprojekte und zusätzlich mehrere Teilrenovierungen von Hotels. Unser Spektrum reicht vom kleinen Privathotel in Rheinberg (Hotel am Fischmarkt) über die deutsche Markteinführung einer Budgethotelmarke (Premier Inn Frankfurt – hat in England 700 Hotels), bis hin zur Renovierung eines Hotels, das wir vor über zwanzig Jahren gestaltet hatten (H4 in Hannover). Wir haben Teilrenovierungen gemacht, für das Sheraton Grand Hotel Esplanade in Berlin ebenso wie für das Le Méridien in Hamburg. Das erste Hotel der Marke „CURIO“ by Hilton in Europa ist aus unserer Feder (Hotel Reichshof Hamburg), das Radisson Blu in Berlin wurde durch uns renoviert, Mercedes-Benz hat sich mit unserer Hilfe Hotel-Zimmer und -Suiten in London und Singapur gestalten lassen ... Was in der Aufzählung wie Fließband klingen könnte, ist das Gegenteil! Jedes Projekt wird von uns individuell hinterfragt und als Unikat entworfen.

Wie verläuft die Zusammenarbeit mit den Architekten?

Meistens gut! Wir kümmern uns um die Einrichtung (KG 600) und machen die Designvorgaben für die raumbegrenzenden Oberflächen (Wand, Boden, Decke, KG 300) – Fassade oder baukonstruktive Dinge planen wir in der Regel nicht. Da mischen wir uns nicht ein, und umgekehrt gilt das auch für die Architekten bei den Innenräumen. Es gab aber in der Vergangenheit aber auch immer wieder Kollegen, die sich einer Zu-

sammenarbeit gegenüber wenig aufgeschlossen zeigten. Insbesondere Stararchitekten mit großem Renommee sehen sich noch gerne in der antiken Rolle des Architekten als Universalgestalter.

Was schätzen sie an der Zusammenarbeit mit ausgewiesenen Hotel-Architekten?

Wenn ein Architekt schon mehrere Hotels gebaut hat und die funktionalen Zusammenhänge kennt, die zwischen Küche und Restaurants, Lagerflächen und Küche, Anlieferung und Entsorgung, Zimmern und Servicräumen bestehen, tun wir uns wesentlich leichter, die räumlichen Vorgaben zu übernehmen und uns aufs Gestalten zu beschränken.

Wie sieht das aus mit den Bädern in Hotels? Welche Vorgaben macht der Auftraggeber, und wie planen Sie dann die Einrichtung?

In aller Regel hat der Architekt schon einmal einen schematischen Entwurf der Bäder gezeichnet und damit auch den Bauantrag gestellt – wir kommen dann meistens erst ins Spiel, wenn der Bauantrag genehmigt worden ist und ein Betreiber einen langfristigen Mietvertrag unterschrieben hat. Gerade im Bad gibt es natürlich viele technische Zwangspunkte – dass beispielsweise die Dusche, die einen sehr niedrig gelegenen Ablauf hat, möglichst direkt am Entwässerungsschacht liegen soll. Und auch das dicke Abflussrohr der Toilette ist nicht dafür gemacht, um viele Ecken herum verzogen zu werden. Leitungen nach unten in das darunterliegende Geschoss durchzubohren ist aus Gründen des Brandschutzes und der Akustik problematisch, und so fangen wir bei der Planung meist damit

an, dass Dusche und WC möglichst in die Nähe des Schachtes rücken. Manchmal versuchen wir, eine offene Badlösung zu finden, bei der nur das WC einen abgeschlossenen Raum bekommt oder wir probieren intelligente Lösungen, dass sich zum Beispiel Dusche und WC eine Tür teilen.

Was gehört zur unverzichtbaren Grundausstattung von Badezimmern in einfachen Hotels? Waschbecken mit Spiegel, WC, Dusche.

Was ist in Badezimmern von teuren Hotels möglich, und worin unterscheiden sich sehr gute von absoluten Luxushotels in punkto Badezimmer?

Bei „einfachen“ 5-Sterne-Hotels auf dem Niveau von Hilton, Sheraton, Marriott, InterContinental beginnt es, dass von der Badgröße und von den Investitionskosten darüber nachgedacht werden kann, sowohl eine Dusche als auch eine Bade-

wanne einzuplanen und vielleicht auch ein Bidet vorzusehen (welches in Italien unverzichtbar ist und in Hotels mit arabischen Gästen auch zum Standard gehört). Ab diesem Niveau kann das WC (mit Bidet) auch in einem eigenen Raum verschwinden. Das wiederum ist bei den echten Luxushotels der Standard, oft auch noch mit einer komplett zusätzlichen, separaten Gästetoilette. Ansonsten spielt sich der Luxus überwiegend im Material ab – z.B. mit einer Badewannenabdeckung aus Naturstein, die fugenlos aus einem Stück heraus geschnitten wird oder bei raffinierten Beleuchtungslösungen und teuren Dusch-WCs.

Welche kleinen Details von Hotel-Badezimmern sind besonders wichtig, was mögen Sie persönlich?

Weil Sie mich das direkt nach den Luxushotels fragen – also besonders beeindruckend fand ich schon den Kosmetik-Kühlschrank im Bad

eines Hotels, das wir selbst entworfen haben. Zweck dieses Kühlschranks ist, dass die Creme möglichst kühl auf die Haut gelangt und die teure Naturkosmetik auf Kaviarbasis nicht ranzig wird.

Eine erstaunliche Installation, die Sie während ihrer Reisen in einem Hotel entdeckt haben?

Kurios fand ich die Wannearmatur im Hotel „Four Seasons“ in New York, die so ausgelegt ist, dass die Badewanne innerhalb von 10 Sekunden gefüllt ist. Der Auslauf hatte die Dimension eines WC-Abflussrohres und darüber gab es

Zehn Sekunden, dann ist die Wanne im Four Seasons in New York gefüllt



Das Badezimmer im Hotelkompetenzzentrum in Oberschleißheim
Foto: Simone Ahlers



extra ein Schild, dass man die Wanne während der Befüllung nicht aus den Augen lassen soll. Ich vermute, es gab dort täglich irgendwelche Überschwemmungen!

Badezimmer-Armaturen haben sich in den letzten Jahren technisch ständig weiterentwickelt. Welche technischen Neuerungen halten Sie für sinnvoll, welche sind überflüssig?

Überfällig finde ich die Kombination aus Elektronik und Wasserarmatur, so dass Temperatur und Durchflussmenge voreingestellt werden können. Sinnvoll finde ich auch die Dusch-WCs. Brauchen tut man beides natürlich nicht wirklich. Aber das was heute überflüssig erscheinen mag, wird morgen der Standard sein.

Wie wichtig ist Ihre Arbeit eigentlich für die beteiligten Firmen im Bereich Bad und Sanitär? Ihr Wort hat ja Gewicht bei der Vergabe sehr große Aufträge.

Im Hotel multiplizieren sich die Bäder und damit kommen wir in unseren Projekten tatsächlich auf große Stückzahlen, das betrifft aber nicht nur die Bäder, sondern auch Sessel, Teppiche oder auch Leuchten. Wir werden daher schon recht intensiv vom Außendienst der Hersteller betreut und auch immer einmal wieder eingeladen zu Präsentationen und Veranstaltungen – aber wir bemühen uns, niemanden zu bevorzugen.

Wie bereiten Sie sich mit Ihrer Firma auf die ständigen Veränderungen des Marktes vor?

In unserem Büro gibt es ein System von „Produkt-Paten“, die den Markt für ihre jeweilige Produktgruppe genau kennen und die dann als Spezialisten die anderen Kollegen zu ihrem Spezialthema beraten. Wir haben auch sporadisch einen Coach bei uns, der uns über die Veränderungen informiert.

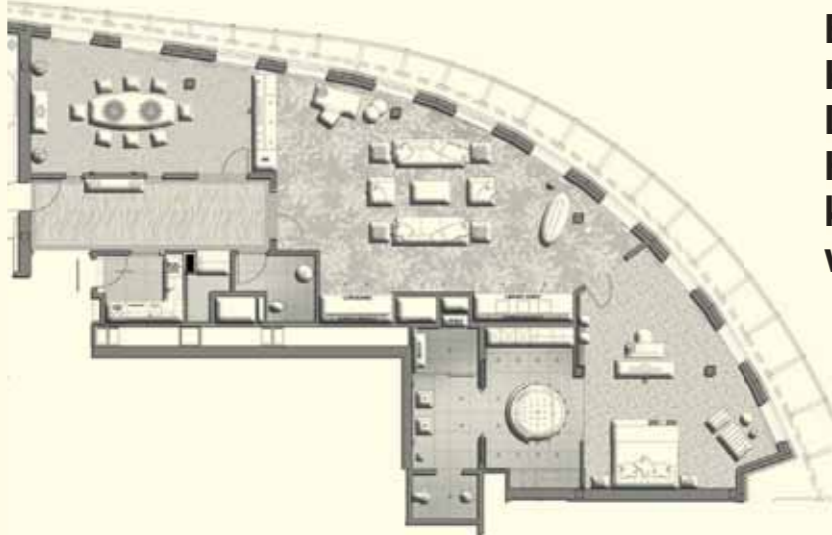


Eine eigenen Sauna hat die Suite des Hotels Ritter Durbach
Alle Fotos: Christian Kretschmar

In der Presidential Suite im Hilton Frankfurt Airport hat die freistehende Badewanne ihren eigenen Raum



Beeindruckend fand ich den Kosmetik-Kühlschrank im Bad eines Hotels. Die Creme soll möglichst kühl auf die Haut gelangen und die teure Naturkosmetik auf Kaviarbasis nicht ranzig werden



Weiterbauen, nicht musealisieren! Bregenzerwälder Bauernhäuser

Mit umgebauten Bauernhäusern im Bregenzerwald befasst sich das Buch „Belebte Substanz“. Das scheint auf den ersten Blick ein sehr spezielles Spezialthema zu sein. Ist es auch – und wiederum doch gar nicht. Aber der Reihe nach.

Siebzehn traditionelle Bregenzerwälder Bauernhäuser, die in den letzten Jahren modernisiert und den Bedürfnissen ihrer Bewohner angepasst wurden, stellt der 200-seitige Band vor. Seine beiden Autoren wissen, wovon sie

schreiben: Florian Aicher, Bauwelt-Lesern als Autor wohlbekannt, befasst sich seit Jahren mit dem, was den Bregenzerwald so besonders macht: mit der Architektur, dem Handwerk, der Landschaft, den Menschen.

Hermann Kaufmann, gebürtiger Bregenzerwälder, ist einer der bekanntesten Architekten der Region, seit einigen Jahren zudem Inhaber eines Lehrstuhls für Holzbau an der TU München und Bauwelt-Lesern ebenfalls bestens bekannt. Mit wunderbar zu lesenden Texten, Fotos der modernisierten Bauten (auf denen auch mal die Bewohner zu sehen sein dürfen) und sorgfältig gezeichneten Plänen, die den Zustand der Häuser sowohl vor als auch nach dem Umbau zeigen, präsentieren Aicher und Kaufmann die Häuser. Deren Spannweite reicht von der behutsamen Erneuerung über den Umbau ehemaliger Wirtschaftsteile des Hofes für Wohnzwecke bis hin zu Abriss und Neubau nicht mehr zu rettender Teile eines Gebäudes.

Das Credo von „Belebte Substanz“: Ein Bregenzerwälder Haus war immer schon ein lebendiger Organismus, wie Aicher in seinem einleitenden Essay überzeugend ausführt, es wurde über die

Belebte Substanz

Umgebaute Bauernhäuser im Bregenzerwald

Von Florian Aicher und Hermann Kaufmann

200 Seiten mit 260 Farbfotos und 350 Planzeichnungen, 49,99 Euro

DVA Verlag, München 2015

ISBN 978-3-421-04002-2

Jahrhunderte hinweg stets erneuert, angepasst, umgebaut. Es gibt also gar keinen Grund, ein solches Haus mit einem Mal „denkmalgerecht“ zu musealisieren, in einem irgendwie vermuteten „ursprünglichen“ Zustand einzufrieren. Wie es inzwischen allzu häufig versucht wird. Mit dieser Botschaft – und den durchweg überzeugenden Projekten – lässt sich „Bregenzerwälder Haus“ natürlich gedanklich austauschen gegen viele Arten von Gebäuden, die Architekten dieser Tage so umbauen. Das Buch bietet Anregungen für jeden, der mit alter Substanz zu tun hat. Und, so allgemeinverständlich wie es aufgemacht ist, taugt es auch dazu, nach einer Besprechung beim (potenziellen) Bauherrn unauffällig auf dem Tisch liegengelassen zu werden. Manchem Vertreter des Denkmalschutzes sollte man es ganz offensiv in die Hand drücken. **fr**

Stadt und Landschaft lesbar machen Dieter Kienast

Kaum zu glauben, dass Dieter Kienast (1945–1998) vor beinahe zwanzig Jahren verstorben ist. Seine Arbeiten zeitigen bis heute ungebrochen Wirkung, das wird mit dem jüngst erschienenen Buch von Anette Freytag deutlich. Der österreichischen Kunsthistorikerin gelingt es, das Entwerfen des Landschaftsarchitekten – Prozess wie Ergebnis – anschaulich in die Zeit und in seinen persönlichen Werdegang einzuordnen.

Mit der Gliederung in die drei Teile „Die Natur der Stadt. Kasseler Spuren“, „Formen der Nutzung, Alltagsbewältigung und ästhetische Erfahrung“ und „Zeichnung und Wahrnehmung. Medien der Darstellung“ setzt Freytag Kienasts prägende Themen in eine Chronologie. Das Studium an der sogenannten „Kasseler Schule“ bei Karl Heinz Hülbusch und Lucius Burckhardt, die er als seine Lehrer ansah, wie auch die genaue Kenntnis der örtlichen Brachen und der Aktionen der documenta 1977 mündeten in eine Dis-

sertation zur Pflanzensoziologie der Stadt. Das frühe Verständnis der Landschaftsarchitektur als integralen Bestandteil der urbanen Gestaltung hob Kienast von vielen Zeitgenossen ab.

Am frühen Projekt „Brühlwiese“ in Wettingen, wo er damals mit Peter Paul Stöckli ein Büro unterhielt, vollzieht Freytag seine gedanklichen und zeichnerischen Wege nach. Wie etwa aus Hügeln kantenscharfe Pyramiden wurden, wie Kienast künstliche Formen mit naturnaher Vegetation – und umgekehrt – kontrastiert, deutet Freytag als gartenkünstlerische Aussagen. Der Rückblick auf Fürst Pückler wie auch Kienasts unmittelbare Vorbilder Ernst Cramer und Fred Eicher führt sie zu dem Schluss, in dem Stadtpark einen ästhetischen Protest gegen die damalige Naturgartenbewegung zu sehen. Kienast selbst gab sich pragmatisch: „Gestaltungsziel war nicht die Ideallandschaft“, bemerkte er zur Einweihung 1984, „sondern eine städtebaulich wirkende und vielfach nutzbare Anlage für alle Jahreszeiten, Altersstufen und Anlässe.“

Immer wieder hat Kienast zur Form gefunden, und zwar nicht als bedeutungsfreies Zitat wie so oft in der zeitgleich reüssierenden „Postmoderne“, sondern inhaltlich begründet, sei es gesellschaftlich, sei es funktional. Deshalb ordnet ihn die Autorin zutreffend der seinerzeit sich formierenden Opposition gegen das rein funktionale, sich der Gestalt verweigernde Verständnis von



Umweltgestaltung zu. Das Buch ist gerade als „Bestes Buch der Gartengeschichte“ und eines der schönsten Schweizer Bücher für die Buchgestaltung ausgezeichnet worden. Zu Recht: Neben den Plänen gibt es bereits zu Lebzeiten von Kienast entstandene Schwarz-Weiß-Fotografien von Christian Vogt und neuere Farbaufnahmen, ebenfalls von Vogt, die ganzseitig abgedruckt den Leser gleichsam zum Wandeln durch die in die Jahre gekommenen Anlagen einladen. Es ist eine Lust, vom Text zu den Bildern oder Plänen zu blättern, und sich dabei an Kienasts Motto zu erinnern: „Loslegen, schaffen, und dann im Prozess dazulernen.“

Michael Kasiske

Dieter Kienast. Stadt und Landschaft lesbar machen

Von Anette Freytag

432 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 98 Euro

Gta Verlag, Zürich 2016

ISBN 978-3-85676-312-1